

GALERIE

Unsustainable Privileges Symposium 2018

**... die kreative Umverteilung von Macht, Aufmerksamkeit, Glaubwürdigkeit
und Teilhabe kann stattfinden und geschieht!**

Galerie Wedding - Raum für zeitgenössische Kunst, Berlin

26.09. - 30.09.2018

WEDDING

GALERIE

Unsustainable Privileges Symposium 2018

... die kreative Umverteilung von Macht, Aufmerksamkeit, Glaubwürdigkeit und Teilhabe kann stattfinden und geschieht!

Galerie Wedding – Raum für zeitgenössische Kunst, Berlin
26. bis 29. September 2018

Einleitung

»Privilege is not in and of itself bad; what matters is what we do with privilege. I want to live in a world where all women have access to education, and all women can earn PhDs, if they so desire. Privilege does not have to be negative, but we have to share our resources and take direction about how to use our privilege in ways that empower those who lack it.« (bell hooks, Amalia Mesa-Bains)¹

Ausgehend von der Galerie Wedding und inspiriert von unserem früheren Ausstellungsprogramm Post-Otherness Wedding (POW, 2015/16), reflektiert das **Unsustainable Privileges** (UP) Symposium über den Prozess des Othering, der Normalisierung, über weiße und andere unhaltbare Privilegien.

Wie beeinflusst das Post-Other – »a figure still bearing the signs of historical othering while at the same time representing and experimenting with unknown futures beyond it«² – Wedding, Berlin und Deutschland? Und wie sehen wir die Stadt Berlin sich durch die Präsenz dieser Figur verändern? Welche Perspektiven, Räume, Archäologien und sozialen Zirkulationen konnten sich entfalten, wider und trotz unhaltbarer Privilegien? Wie präsentieren wir diese Positionen in der Galerie Wedding und schaffen Räume der Reflexion über sie? Und, nicht zuletzt, von wo aus sprechen wir – als Kurator*innen, Assistent*innen, Künstler*innen, Bürger*innen und Auswander*innen? Wir sehen uns selbst als Teil eines komplexen Systems und eines Netzwerks von Machtbeziehungen, politischen Ökologien und unterschiedlich verteilten sozioökonomischen Privilegien – nicht als Betrachter*innen von außen, die so tun können, als wären sie davon nicht betroffen oder als hätten sie keinen Einfluss darauf. Aus diesem Grund möchten wir unsere Kritikalität sowohl hinsichtlich der lauernden faschistischen Tendenzen des Neo-Nationalismus und Neoliberalismus als auch in Bezug auf weiße, patriarchale und kapitalistische Ideologien und die uneingestanden und vielleicht weniger sichtbaren Dimensionen von Privilegien formulieren. Diese reflektierte Verkörperung von Kritikalität richtet sich ausgehend vom Kontext unserer tagtäglichen Arbeit in der Galerie Wedding hin zu unserer Beziehung zu öffentlicher Kunstförderung, einer größeren Ökologie künstlerischer Produktion, dem Stadtteil, der Stadt und letztlich einer weiter gefassten, globalisierten Ökonomie politischer, künstlerischer, kuratorischer und sozialer Arbeit heute. Mit diesem Symposium möchten wir daher folgende Frage stellen: Wie können wir aus dem System beziehungsweise der Situation heraus und zugleich darüber hinausgehend kritisch über Privilegien nachdenken und dementsprechend handeln?

1 bell hooks, Amalia Mesa-Bains, Homegrown: Engaged Cultural Criticism, Cambridge, Mass.: South End Press 2006

2 Bonaventure Soh Bejeng Ndikung, Regina Römhild, »The Post-Other as Avant-Garde«, in: Daniel Baker, Maria Hlavajova (Hg.), We Roma: A Critical Reader in Contemporary Art, Amsterdam: Valiz 2013, S. 213.

GALERIE

Angeregt durch Irit Rogoffs wegweisenden Artikel »Vom Kritizismus über die Kritik zur Kritikalität«³ zielen wir darauf ab, das Problem (des Privilegs) von innen anzugehen, statt es aus sicherer Entfernung zu analysieren. Damit streben wir an, Wissen und Erfahrung im Handeln zu vereinen. Wir hoffen darüber hinaus, eine verkörperte Position (angeeignetes, verkörpertes Wissen) und ein Vokabular oder eine Sprache zu finden, von der aus wir diese Kritikalität ausführen, performen und ausleben können. Wir glauben, dass dieses Format des Arbeitens mit reflektierter Kritikalität transformatorische Kraft besitzt. Mit dem UP Symposium möchten wir ganz gezielt über Fragen ethnischer, patriarchaler und ökonomischer Privilegien nachdenken, darüber, woher sie stammen und wie sie unsere Gesellschaft prägen. Diese Reflexionen werden ihren Ausgangspunkt in der Intersektionalität⁴ der unhaltbaren Privilegien nehmen und in der Frage, wie diese sich gegenseitig ermöglichen und bestärken – während sie andere zugleich entmachten, ihrer Privilegien berauben und entfremden.

Als Akteur*innen, die innerhalb eines öffentlichen Kunstraums arbeiten, sind wir uns des Privilegs bewusst, es uns leisten zu können, fortwährend unser (gesellschaftliches) Wissen und die uns umgebenden Strukturen infrage zu stellen. Von daher wünschen wir uns in einem weiteren Schritt nicht nur, über die Mechanismen des Post-Othering oder die Figur des Post-Other als einer Inspiration zu sprechen, sondern auch etwas allgemeiner über die Position weißer Europäer*innen innerhalb des multikulturellen Kontexts von Berlin-Wedding zu reflektieren. Dies macht einem Teil der Überlegungen zu und der Kritik an unhaltbaren Privilegien und Rassismus aus, die wir in der Galerie Wedding ausüben möchten.

Unhaltbare Privilegien: Kunstprojekte in der Galerie Wedding

Umverteilung

Das UP Symposium ist der Versuch der Selbstreflexion und der Bemühung, von innen heraus zu sprechen, aus der Nähe und nicht von Weitem über andere. In der Galerie Wedding beschäftigen wir uns mit dem Thema der unhaltbaren Privilegien und Vorstellungen möglicher Umverteilung – sei es bezüglich Ethnizität, Bildung, Rechtsprechung, nationaler oder gastropolitischer Privilegien – in unserem Ausstellungs- und Diskursprogramm seit 2015. Wir haben eine Reihe von Ausstellungen, Performances und öffentlichen Programmen veranstaltet, die sich allesamt auf die eine oder andere Weise in diesem Themenfeld verorten. Die Galerie Wedding und besonders die Kunstprojekte, die hier präsentiert werden, sind Orte an der Schnittstelle lokaler und globaler Problemlagen. Zwei dieser Projekte tragen besonders dazu bei, aus künstlerischer Perspektive bezüglich der Umverteilung und Unhaltbarkeit von Privilegien neue Wege aufzuzeigen und zu denken.

Sufferhead Original (seit 2015) ist ein Bierbrauprojekt des Künstlers Emeka Ogboh, das auf den (Geschmacks-)Erlebnissen in Deutschland lebender Afrikaner*innen basiert. Es vermittelt einige der von ihnen erfahrenen Stereotype sowie Politiken der Differenz und Integration, die mit ihrem Schicksal als Auswanderer*innen in Verbindung stehen, durch den Prozess des Erforschens von Geschmack, des Bierbrauens und der Vermarktung des Getränks.

3 7.5.2018]. Der Beitrag [engl. Originaltitel: »From Criticism to Criticality«] erschien in deutscher Übersetzung zuerst in: Martin Hellmond, Sabine Kampmann, Ralph Lindner, Katharina Sykora (Hg.), Was ist ein Künstler? Das Subjekt der Moderne, München: Fink 2003.

4 <https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/intersektionalitaet.html> [7.5.2018]. Der Begriff »Intersektionalität« [engl. intersectionality] wurde ursprünglich von schwarzen Feministinnen in den USA geprägt; die amerikanische Anwältin Kimberlé Williams Crenshaw benutzte ihn 1989 erstmalig in einem wissenschaftlichen Aufsatz. Vgl. <https://missy-magazine.de/blog/2017/05/29/hae-was-heisst-denn-intersektionalitaet> [7.5.2018].

GALERIE

Sufferhead Original spielt mit dem jahrhundertealten sogenannten »deutschen Reinheitsgebot«, indem es dem Bier verschiedene Zutaten hinzufügt und damit provoziert, während es sich zugleich über die in dem Ge- oder Verbot mitschwingenden Konnotationen von Reinheit, Andersartigkeit und Diversität lustig macht. Das Bier wurde ursprünglich in der lokalen Weddinger Brauerei Vagabund gebraut und für die Eröffnung von Ogbohs Einzelausstellung **No Food for Lazy Man** (2015) in der Galerie Wedding produziert und dort sowie in der Vagabund Bar der Brauerei ausgeschenkt – ein vollmundiges, bittersüßes Imperial Stout mit Kaffee-, Schokoladen- und sogar Chilinote. Später wurde das Projekt für die documenta 14 in Kassel und in Baden-Baden weiterentwickelt. Dabei entstanden verschiedene neue Versionen des originalen Starkbiers, die auf den jeweiligen Anregungen der Afrikaner*innen basierten, die in diesen Regionen leben. Über das Brauen hinaus untersucht das Projekt die Erfahrungen afrikanischer Immigrant*innen auch durch die Vermarktung und das Branding des Biers; »Labels« beziehungsweise Stigmatisierungen, Klischees und Erfahrungen wurden Teil der provokativen öffentlichen Werbekampagnen, die mit xenophoben Stereotypen spielen. Während der documenta 14 in Kassel etwa lauteten die Sprüche auf den Plakawänden: »Einmal schwarz / Immer schwarz« und »Wer hat Angst vor schwarz?«. Durch die Verwendung kommerzieller Werbesprache stellt die Arbeit Verbindungen zwischen dem Reinheitsbegriff dieses Landes (und seiner Assoziation mit Staatsbürgerschaft) und seiner afrikanischen Immigrant*innengemeinde her, erlaubt zugleich aber auch eine teilhabende Umverteilung und einen Perspektivwechsel, der in seiner Botschaft ebenso politisch wie sinnlich erfahrbar ist.

In der Zusammenführung der Konzeption von Raum und Ort mit der Wahrnehmung und Erfahrung von Klang, Geschmack und Geruch wird Ogboh zum Symposium ein neues Bierprojekt präsentieren, **Beast of No Nation (B. O. N. N.)**. Das Bier und seine begleitende Werbung werden am 26. September 2018 in der Galerie Wedding mit einer Verkostung vorgestellt und im Anschluss an eine Podiumsdiskussion über Gastropolitik nach dem ersten Programmtag des UP Symposiums serviert. Das neue Projekt wird ausgehend von einer im Auftrag des Künstlers von Carrie Hampel (Autorin und künstlerische Forscherin) vor Ort durchgeführten Recherche zum hybriden gastronomischen und gastropolitischen Charakter von Wedding entwickelt. In Interviews werden Anwohner*innen, insbesondere in der Gegend um die Müllerstraße, gebeten, den Geschmack und Charakter des Stadtteils zu beschreiben. Ogboh führt die so gesammelten Vorstellungen von Wedding in einer Form und in einem Geschmack zusammen. Sie drücken das bittersüße Chaos des Bezirks und sein Recht, »unordentlich zu sein«, aus, so wie es ihm über die Recherche vermittelt wurde. Das Bier und Forschungsprojekt werden in den nächsten Monaten »gebraut« und während des UP Symposiums präsentiert. Da es sich bei dem Bierprojekt um einen längeren Prozess handelt, wird das **Sufferhead**-Bier ebenfalls zur Verkostung angeboten.

2016 stellten wir die beiden partizipatorischen Projekte **German for Newcomers** und **Law Shifters** im Kontext von Stine Marie Jacobsens Einzelausstellung **German for Newcomers | Law Shifters** vor. In der Galerie Wedding sind wir davon überzeugt, dass diese Projekte einen starken sozialen, transformativen Charakter besitzen. **Law Shifters** (seit 2016) rief zu zivilem Engagement innerhalb des gesetzlichen Rahmens aus, indem es Bürger*innen, Geflüchtete, Immigrant*innen, Kinder und Jugendliche dazu einlud, reale Gerichtsverfahren neu zu beurteilen und ihre eigenen Gesetze zu schreiben. Ein Anwalt übersetzte diese in die standardisierte Gesetzessprache und schuf dadurch eine Gegenüberstellung von kreativen Bestrebungen und bürokratischen Realitäten. Junge Menschen lernten darüber, inwieweit es sich bei der sprachlichen Gestaltung von Rechtsvorschriften um einen Schreibstil handelt, der teilweise genauso decodiert werden kann wie ein Gedicht. Migrant*innen der ersten und zweiten Generation wurden zu »Expert*innen«, die Einwanderungsgesetze gestalten.

GALERIE

Die Teilnehmer*innen diskutierten zudem ihre eigene Perspektive auf die gegenwärtige Rechtslage, was in einem Lehrpaket und einem Schulbuch mündete. Beides ging aus dem **Law Shifters**-Workshop und der **Law Shifters**-Ausstellung hervor, die unter anderem in der Berliner Landeszentrale für politische Bildung gezeigt wurde. Das Projekt reist bis heute um die Welt.

German für Newcomers (seit 2016) ist ein alternativer Sprachkurs und ein alternatives Lehrbuch sowie eine dazugehörige Filmreihe, die von Jacobsen für Neuankömmlinge in deutschsprachigen Ländern konzipiert wurde – angelegt sowohl als Kunstprojekt als auch als Sprachlehrkonzept. Neuankömmlingen wird im Verlauf des Projekts ermöglicht, ihre grundlegenden Deutschkenntnisse durch kollektives Schreiben von selbst erstellten Lehrmaterialien zu verbessern, die für sie wie für andere brauchbar erscheinen, angeregt durch ihre jeweiligen Erfahrungen mit der deutschen Kultur, Bürokratie und Sprache. Kernpunkt dieser zwei ebenso künstlerischen wie bildenden Projekte ist es, die Machtdynamiken zwischen denen, die wissen, und denen, die lernen, auf den Kopf zu stellen. Die Betonung der Expertise und Machtposition des lernenden Subjekts sind zwei fundamentale Aspekte in Jacobsens Arbeit. Bei **Law Shifters** beispielsweise schreibt die oder der Migrant*in deutsche Einwanderungsgesetze theoretisch neu und passt sie den Erfahrungen an, die sie oder er persönlich gemacht hat; um den unerfüllten Bedürfnissen zu begegnen. In dieser Hinsicht ist das Projekt als ein kreatives Modell zu verstehen, gesetzliche Macht und Selbstermächtigung neu zu denken, das darauf abzielt, die Umverteilung von Privilegien und Bestrebungen nach Wandel zu unterstützen und auf lange Sicht zu ermöglichen. Im Symposium werden wir das Projekt in der Diskussion Revue passieren lassen und das Lehrmaterial präsentieren.

Symposium – Zentrale Themen, Grundprinzipien und Kontext

Hintergrund: Zukunft der Umverteilung von Privilegien in Europa

Die Festung Europa erfährt gegenwärtig die jüngste Herausforderung ihrer ökonomischen, sozialen, ökologischen, nationalen und kulturellen Privilegien. Es gibt einen internen Druck auf Europa, seine Grenzen für Migrant*innen zu öffnen und seine Beteiligung an globalen Konflikten zu überdenken. Und doch sind diese Konflikte tief in seiner Geschichte verwurzelt. Auch gerade hier in Berlin fordern Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen preußische und europäische Vorstellungen von Erbe heraus, die sich in gegenwärtigen Megaprojekten – wie etwa dem Humboldt-Forum – manifestieren und die in ihren Augen dem gleichen eurozentrischen Rassismus entspringen, der die politische und ökonomische Ausbeutung und Entprivilegierung der ehemaligen Kolonien seit dem 16. Jahrhundert charakterisiert. Westliche Nationen beginnen, sich ihrer Verantwortung bewusst zu werden, indem sie den Zusammenhang zwischen den kolonialen Ökologien und dem Kapitalozän der Umweltverschmutzung (Ära des durch den Kapitalismus verursachten Klimawandels) anerkennen. Und trotzdem, mitten in der Krise des Patriarchats, die von den feministischen Bewegungen seit den 1960er Jahren ausgelöst wurde und nun im politischen Mainstream angekommen ist, sehen wir Formen einer chauvinistischen Rhetorik, die politisch erfolgreich in alten Strukturen überlebt: Feminismus ohne Frauen (Vergès), Trump trotz #metoo etc. Ungeachtet des in Deutschland und anderswo wachsenden Bewusstseins, dass die westlichen Länder durch Migration geformt wurden – nicht nur nach dem Zweiten Weltkrieg –, sind wir Zeug*innen eines Aufstiegs (und einer Wiederkehr) von Populismus, Neo-Nationalismus, Protektionismus und Lokalpatriotismus. Auch Berlin ist, wenn auch in vieler Hinsicht wenig repräsentativ und provinziell, beeinflusst von den gegenwärtigen globalen Machtstrukturen, dem Krieg in Syrien, Erdogans Türkei und der anhaltenden Nachfrage nach Arbeitskräften in Europa, die Migrationsbewegungen in der ganzen Welt auslöst. Dieses Symposium versteht sich als Frage danach, welcher Weg sowohl auf politischer Ebene wie

GALERIE

auch auf Ebene des einzelnen Subjekts einzuschlagen ist. Dies tut es, indem es die drohenden Konsequenzen der schwindenden globalen Ressourcen und Arbeitsplätze, des wieder aufkommenden, neo-nationalistischen Populismus sowie der intersektionalen Genderdisparitäten, die wir in unserem täglichen Leben in der Kunstwelt und darüber hinaus erleben, imaginiert.

In seinem Buch »Four Futures: Life After Capitalism« (2016) argumentiert der amerikanische Autor und Soziologe Peter Frase, dass die fortschreitende Automatisierung menschlicher Arbeit und die zunehmende Knappheit von Ressourcen, bedingt durch die Industrialisierung und Digitalisierung, sowie der Klimawandel und das Anthropozän uns dazu zwingen, rasch Entscheidungen zu treffen. Welchen Weg schlagen wir ein, um angemessen auf die ökologischen und sozioökonomischen Desaster zu reagieren, die wir selbst zu verschulden haben? Für Frase erfordern diese Themen politische Entscheidungen, da sich die Probleme weiter intensivieren werden. Frase zeigt auf, wie diese postkapitalistische Welt aussehen könnte, indem er die Mittel der Sozialwissenschaft und spekulativen Literatur anwendet, um herauszufinden, welche möglichen Antworten in Hinblick auf die Zukunft Kommunismus, Rentismus, Sozialismus und Exterminismus tatsächlich bereithalten könnten. Mit was für einem Barbarismus werden wir es im Falle eines möglichen Scheiterns von sowohl der Neuen Linken als auch der fortschrittlichen Kulturkämpfe um einen Humanismus nach dem Kapitalismus zu tun haben? Und welche Zukunft können wir gemeinsam erreichen, wenn wir uns der Verantwortung des Engagements stellen?⁵

Einige der signifikantesten, von der Politik angetriebenen Veränderungen und Versuche der Umverteilung von Privilegien in der modernen, europäischen Geschichte stellen die Durchsetzung des Sozialismus im früheren Osteuropa und die Einführung der sozial-demokratischen Wohlfahrtsstaaten in Skandinavien dar. Die Umverteilung von ökonomischen und sozialen Privilegien ging hierbei mit einer anderen Form von sozialer Kontrolle einher. Wir halten weitgehend am sozialdemokratischen Modell fest. Der Grund dafür, dass wir diese Referenzen aus der jüngeren Geschichte erwähnen, ist, dass wir, die Galerie Wedding, in einem lokalen Kontext agieren, wo immer noch viele Menschen leben, die sich in sozialpolitischer Hinsicht nach wie vor an bestimmten sozialistischen Werten orientieren und diese repräsentieren. Viele lokale Biografien sind von den sozialistischen Werten – etwa lokaler Kollektivismus – beeinflusst, die in der ehemaligen DDR wesentlich waren. Zugleich ist Berlin heute durch Steuergelder ein Umschlagplatz für die Umverteilung des Wohlstands anderer deutscher Bundesländer. Seine Geschichte sowie ein generell niedriges Einkommen und der Mangel an lukrativer Industrie machen Berlin zu einer »weicheren« oder weniger kapitalistischen Stadt als andere westliche, kreative Megacitys wie New York, London oder Paris.

Während sozialistische Ideale einer klassenlosen Gleichheit und gerecht verteilter Privilegien umstritten sind, geht vom Kommunismus als einem politischen Modell für die Umverteilung von Privilegien immer noch eine Anziehungskraft aus. Er erlaubt Visionen zukünftiger, sozialpolitischer Vorstellungen von Gemeinschaften, wie Frase und etwa das »Former West«-Projekt deutlich machen. Der »ehemalige Westen« – ein komplementärer Begriff zum »ehemaligen Osten« – wurde von Maria Hlavajova im Rahmen ihres langjährigen internationalen Forschungs-, Bildungs-, Publikations- und Ausstellungsprojekts (2008–2016) geprägt. Dessen Ziel war es, innerhalb des Feldes der zeitgenössischen Kunst und Theorie über die Veränderungen zu reflektieren, mit denen die Welt (und damit der sogenannte Westen)

⁵ Vgl. Peter Frase, *Four Futures: Life After Capitalism*, New York; London: Verso 2016. Fraser beschreibt grob und natürlich sehr vereinfacht vier hypothetische Szenarien, um den Leser*innen zu zeigen, dass das Wie, wie wir mit Technologie und den gegenwärtigen ökologischen und ökonomischen Herausforderung umgehen, das Resultat beeinflusst.

GALERIE

durch die politischen, kulturellen, künstlerischen und ökonomischen Geschehnisse von 1989 konfrontiert wurde. Das Projekt versuchte, die globalen Ereignisse der letzten zwei Jahrzehnte im Dialog mit postkommunistischen und postkolonialen Gedanken neu zu betrachten. Wie könnte eine Post-Block-Zukunft aussehen? Und was würden der politische Imperativ der Gleichberechtigung und die Vorstellung von »einer Welt« in der Folge bedeuten?

Wie Cosmin Costinas und Maria Hlavajova es ausdrücken: »Despite the dominance of the contemporary liberal-democratic consensus, is there not a way to imagine the world in an alternative constellation? To suggest the ›formerness‹ of the so-called West might be a move in this direction.«⁶ Für sie verweist dieses komplexe Zusammenspiel an Transformationen auf die multiplen Dimensionen des Begriffs »Westen«, »each stemming from different aspects and moments of the prolonged world hegemony associated with the North Atlantic shores, from political to religious to colonial to economic to military narratives, each of them now with a certain degree of ›formerness‹ attached.«⁷ Das Konzept der ehemaligen »Westlichkeit« erlaubt uns, die Dekonstruktion von Privilegien, die mit dem Westen in Zusammenhang stehen, zu denken. Wie können wir in einer Zeit voraus denken, in der das Scheitern des ehemaligen Ostens offensichtlich ist und auch die Brosamen des ehemaligen Westens sich als ökologische und neo-nationalistische, politische Desaster entpuppen?

Indem wir die wertvollen Überbleibsel des Sozialismus anerkennen, möchten wir Grenzen und die Modelle des Sozialismus, die gegenwärtig in den »Wohlfahrtsstaaten« in Nordeuropa praktiziert werden, überschreiten. Wir möchten Postkommunismus mit ehemaliger »Westlichkeit«, wie im Postkapitalismus und -kolonialismus, zusammenführen, um die Strukturen von Privilegien offenzulegen, die den gegenwärtigen Hegemonien innewohnen. Deshalb ist das Symposium bestrebt – historisch und mit Blick auf die Gegenwart und Zukunft – über die Intersektionalität und Unhaltbarkeit von Privilegien nachzudenken, die mit Ethnizität, Patriarchat und Kapitalismus in Verbindung stehen.

Ein Privileg ist ein Vorteil einer spezifischen Gruppe von Leuten, das seinen Ursprung in der Geschichte (nicht im direkten Verdienst) und den ethnischen, kapitalistischen und patriarchalen Hegemonien hat.⁸ Diese Privilegien werden immer wieder aufs Neue verfestigt, sie scheinen in Form von Sozialverhalten, Sprache und den vorherrschenden (bildungs-)politischen, ökonomischen, kulturellen und ökologischen Strukturen auf und sind manifestierte Ungleichheit. Die Kunstwelt existiert naturgemäß innerhalb dieser Strukturen. Die Mehrheit der Menschen, vor allem auf Seite der Privilegierten, hält diese für selbstverständlich. Dadurch, dass wir uns im Rahmen des Symposiums den drei im Folgenden beschriebenen Themenkomplexen – weiße Privilegien, patriarchale Komplizenschaft und ökonomische Privilegien – in ihrer Intersektionalität widmen, möchten wir diese verschiedenen Formen und Dimensionen einer sozial wie historisch konstruierten Ungleichheit, Verschiedenheit und Dominanz herausstellen, die einige Eigenschaften privilegieren und andere diskriminieren. Wir stellen die Mechanismen infrage, die diese Privilegien festigen, indem wir unsere Redner*innen dazu einladen, uns davon zu berichten, wie wir diese Mechanismen konkret in Berlin beeinflussen und verändern können.

⁶ Cosmin Costinas, Maria Hlavajova, »Thinking ›Former West‹«, After All, 27.7.2010, <https://www.afterall.org/online/thinking-former-west#.WnW7JpM-eCQ> [7.5.2018].

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. Maria Lugones, »The Coloniality of Gender«, Worlds & Knowledges Otherwise, April 2008, https://globalstudies.trinity.duke.edu/wp-content/themes/cgsh/materials/WKO/v2d2_Lugones.pdf [7.5.2018]; Françoise Vergès, »Racial Capitalocene. Is the Anthropocene racial?«, 2017, <https://www.versobooks.com/blogs/3376-racial-capitalocene> [7.5.2018]. Der Beitrag von Vergès ist erschienen in: Gaye Theresa Johnson, Alex Lubin (Hg.), Futures of Black Radicalism, London; New York: Verso 2018.

GALERIE

Ein unsichtbarer Rucksack unverdienter Besitztümer – Über weiße Privilegien

»I think whites are carefully taught not to recognize white privilege, as males are taught not to recognize male privilege. [...] I have come to see white privilege as an invisible package of unearned assets that I can count on cashing in each day, but about which I was ›meant‹ to remain oblivious. White privilege is like an invisible weightless knapsack of special provisions, maps, passports, codebooks, visas, clothes, tools, and blank checks.«
(Peggy McIntosh)⁹

Wie Peggy McIntosh in ihrem Essay »White Privilege: Unpacking the Invisible Knapsack« bereits vor 30 Jahren herausstellte, finden sich unhaltbare Privilegien genau wie unverdiente Besitztümer auch heute noch in allen Strukturen und gegenwärtigen Diskursen. Kritische Weißseinsforschung ist ein Weg, dies in Hinblick auf ethnische Ungleichheiten und Machtprivilegien zu adressieren. Mit Millay Hyatt ausgedrückt, will »[d]ie kritische Weißseinsforschung [...] die Weißen darauf aufmerksam machen, dass sie nicht einfach ›Menschen‹ sind, sondern weiße Menschen«.¹⁰ Auch wenn dies zunächst offensichtlich erscheinen mag, macht Hyatt auf den Umstand aufmerksam, dass auch weiße Menschen nicht frei von der sozialen Bestimmtheit durch ethnische Charakteristika sind. Doch ihre Charakteristika, so Hyatt, offerieren ihnen einen besonderen Status. »Dies zu leugnen, heißt, jene rassistischen Hierarchien fortzuschreiben, die sie für überholt annehmen. Ferner weist die Weißseinsforschung darauf hin, welche Privilegien jeder weißen Person in dieser Gesellschaft zukommen.«¹¹

Im Rahmen dieses Symposiums möchten wir die Beziehung von kritischer Weißseinsforschung zu visueller Kultur, Bildung, Sprache und sozialer Performance untersuchen. Wie können wir uns über die unsichtbaren Privilegien des Weißseins bewusst werden – ganz allgemein, aber insbesondere im Stadtteil Wedding und in Berlin? Wie können wir darüber reflektieren, Teil einer öffentlichen Institution zu sein, die finanziell vom Berliner Senat abhängt und innerhalb eines Systems arbeitet, dessen Personal überwiegend zur weißen Mittelschicht zählt? Welche Auswirkungen hat dies auf unsere Überlegungen und wie können wir, als eine Institution, die politische Selbstreflexion für sich in Anspruch nimmt, Fortschritte hinsichtlich einer progressiven, kritischen Zukunft erzielen?

Wir möchten daher fragen und mit den Redner*innen darüber reflektieren, wie man (Selbst-)Denunziation (»Kritik« im Sinne von Irit Rogoff) vermeiden kann. Wie können Individuen ihr Auftreten in diesem Sinne ändern? Wie können kulturelle Institutionen in Berlin und anderswo, die sich in vergleichbaren Situationen wie die Galerie Wedding befinden, Strategien entwickeln, fest in der Gesellschaft verankerte Privilegien zu erkennen und diese kritisch zu reflektieren, um sich neuen Umverteilungskonzepten zuzuwenden?

9 Peggy McIntosh, »White Privilege: Unpacking the Invisible Knapsack«, 1989, http://www.winnipeg.ca/clerks/boards/citizenequity/pdfs/white_privilege.pdf [7.5.2018]. Der Text ist ein Exerpt aus: »White Privilege and Male Privilege: A Personal Account of Coming To See Correspondences through Work in Women's Studies«, Working Paper 189, Wellesley College Center for Research on Women, 1988.

10 Millay Hyatt, »Weißsein als Privileg«, Deutschlandfunk, 3.5.2015, http://www.deutschlandfunk.de/critical-whiteness-weisssein-als-privileg.1184.de.html?dram:article_id=315084 [7.5.2018].

11 Ebd.

GALERIE

»Patriarchy has no gender«¹² – Über patriarchale Komplizenschaft

»The intent of this writing is to make visible the instrumentality of the colonial/modern gender system in subjecting us – both women and men of colour – in all domains of existence. [...] White feminist struggle became one against the positions, roles, stereotypes, traits, desires imposed on white bourgeois women's subordination. [...] That is, they did not understand themselves in intersectional terms, at the intersection of race, gender, and other forceful marks of subjection or domination. Because they did not perceive these deep differences they did not see a need for creating coalitions. They presumed a sisterhood, a bond given with the subjection of gender.« (Maria Lugones)¹³

»I grew up in traditional black patriarchal culture and there is no doubt that I'm going to take a great many unconscious, but present, patriarchal complicities to the grave because it is so deeply ensconced in how I look at the world. Therefore, very much like alcoholism, drug addiction, or racism, patriarchy is a disease and we are in perennial recovery and relapse. So you have to get up every morning and struggle against it.« (Cornel West)¹⁴

Das Anliegen dieses Panels ist es, über die gegenseitigen Bedingtheiten von ethnischen Privilegien und der Unterwerfung unter sowie dem fortwährenden Missverhältnis von genderbezogenen Privilegien nachzudenken. Vergleichbar mit den anderen beiden Sektionen möchten wir sowohl in Bezug auf den lokalen Kontext von Wedding und Berlin als auch in Berücksichtigung des größeren deutschen und globalen Rahmens diskutieren, wie die Kämpfe gegen Genderprivilegien und Diskurse um ethnisches Othering zueinander in Beziehung stehen. Jetzt, wo Deutschland dabei ist, die Folgen der sogenannten »Flüchtlingskrise«, seiner »Willkommenskultur« und dem Nafri-Skandal am Silvesterabend in Köln 2015 zu bewältigen, beobachten wir die politische und populistische Tendenz, die »Sicherheit« von Frauen in den Vordergrund zu rücken. Diese ist zwar notwendig, evoziert aber auch die Frage, ob diese Diskussion nicht primär durch eine antimigrantische Rhetorik angetrieben wird. Die Vermischung der Debatten über Gender mit denen über Migration hat eine heikle, vermittelnde Sprache hervorgebracht, welche die ethnisierenden und gendernden Regime außer Acht lässt, die dem angeblich liberal-demokratischen Diskurs über Toleranz und Diversität zugrunde liegen. Ab welchem Punkt müssen wir unsere eigenen Solidaritäten mit nichteuropäischen Anderen überdenken und uns fragen, wessen Privilegien von wem profitieren, wenn wir die Gleichheit von Männern und Frauen so vehement einfordern? Wie können wir eine umfassendere Perspektive entwickeln und ein geteiltes Wissen weltweiter und lokaler Genderstrukturen erreichen und diese in unsere eigene solidarische Epistemologie integrieren?¹⁵

12 Der Titel dieser Sektion wurde von bell hooks' Position in folgenden Texten angeregt: Teaching Critical Thinking: Practical Wisdom, London: Routledge 2010, und »Understanding Patriarchy«, <http://imagineborders.org/pdf/zines/UnderstandingPatriarchy.pdf> [7.5.2018].

13 Lugones, S. 1 u. 13.

14 Cornel West in: bell hooks, Cornel West, Breaking Bread: Insurgent Black Intellectual Life, Boston, Mass.: South End Press, 1991

15 Vgl. Raewyn Connell: »Damit eine solidaritätsbasierte Epistemologie funktionieren kann, bedarf es einer Praxis, die Geschlecht grundlegend in der Perspektive von Kolonialität sieht. Dies bedeutet weitgehende Veränderungen im Lehrplan der Wissensinstitutionen im Norden. Wie viele Programme in den Gender Studies kommen gerade mit einem Kurs oder auch nur einer Vorlesung zum ›postkolonialen‹ Feminismus aus?« Raewyn Connell, »Treffen am Rande der Angst, Feministische Theorie im Weltmaßstab«, in: Ilse Lenz, Sabine Evertz, Saida Ressel (Hg.), Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten, Wiesbaden: Springer VS 2017, hier S. 23. Der Essay [engl. Originaltitel »Meeting at the Edge of Fear: Theory on a World Scale«] erschien zuerst in deutscher Übersetzung in der Zeitschrift Argument 314, Wege des Marxismus-Feminismus, 4/5, 2015, S. 693–777.

GALERIE

In der Tat hoffen wir, dass wir auch darüber diskutieren können, wie sich Gender- und Ethnizitätsdiskurse überschneiden, um in Hinblick auf die Weiterentwicklung von Frauenrechten und postkolonialer Kritik nach neuen Wegen zu forschen. Für María do Mar Castro Varela beispielsweise »it is not sufficient to critique and confront the powers and privileges of the white ›West‹, whereby the endeavour to decolonise whiteness is incomplete [...]«¹⁶ Vielleicht sind wir besser dran, wenn wir die Intersektionalität dieser Perspektiven in den Blick nehmen.

Raupe-Nimmersatt-ismus – Über ökonomische Privilegien

»A curriculum of radical pedagogy for the politics of the possible will challenge all forms of dehumanized work in favour of shared, life-affirmative labour practices, resisting the economy of speed for efficiency and acknowledging that time is needed to nourish knowledge. The politics of the possible also rests on the imagination – on the freedom to dream other pasts and imagine other futures than those suggested by the racial Capitalocene. [...] We are at a critical juncture, a historical moment that sends us into our inheritances to find sources and references for the struggle ahead.« (Françoise Vergès)¹⁷

Die französische Politikwissenschaftlerin Françoise Vergès verdeutlicht, wie die globale Ökonomie ebenso wie ökonomische Privilegien und Ungleichheiten in einzelnen Nationalstaaten und Kontinenten durch den Kolonialismus und Sklavenhandel geprägt wurden. Indem sie den Begriff »Anthropozän« durch den des »ethnischen Kapitalozän« (Racial Capitalocene) ersetzt, argumentiert sie, dass keine relevante Debatte über ökonomische Ungleichheit und Umweltkatastrophen geführt werden kann, ohne jene zur Verantwortung zu ziehen, die vom ethnischen Kapitalismus vom 16. Jahrhundert bis heute profitieren – und andersherum. Es erscheint uns unvermeidbar, die ungleich verteilten ökonomischen Privilegien der Gegenwart als direktes Resultat und in enger Verstrickung mit der Geschichte von globalem Rassismus, Kolonialismus, Ökologie und patriarchalen Strukturen zu begreifen. Neue Studien zur weltweiten Ungleichheit (zum Beispiel von Mijanović¹⁸ und Piketty¹⁹) zeigen auf, dass es sich bei den Vorstellungen von Wachstum und geteiltem Wohlstand nicht nur schlicht um Lügen im globalen Maßstab handelt; selbst im kapitalistischen Westen und den entwickelten Ländern haben sich die Wohlstandslücken im Verlauf der letzten 200 Jahre drastisch ausgeweitet, ungeachtet der angeblichen sozioökonomischen Vorteile, die mit den demokratischen, kapitalistischen und humanistischen Idealen und der Entwicklung internationaler Hilfs- und Wohlfahrtsstaatsprogramme in Verbindung gebracht werden.

Globale, ökonomische Nachteile und Privilegien aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit und Gender werden auch weiterhin Hand in Hand gehen, und zwar so lange, wie sich kritische Untersuchungen auf Armut und Klasse konzentrieren anstatt auf die Analyse etablierter und elitärer Machtstrukturen. Folglich genießt diese Hegemonie auch das Privileg, hinsichtlich ihrer spezifischen ökonomischen Strukturen und Dispositionen undurchschaubar zu

16 María do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan, »Of Mimicry and (Wo)Man: Desiring Whiteness in Postcolonialism«, in: Susan Arndt, Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche (Hg.), Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Münster: UNRAST 2013, S. 318–336, hier S. 331.

17 Vergès.

18 Vgl. Mark Schieritz, »Auf dem Weg in die Plutokratie. Fragen an den Starökonom Branko Milanović«, Zeit Online, 14.5.2016, <http://www.zeit.de/2016/21/ungleichheit-einkommen-branko-milanovic-interview-armut-reichtum> [7.5.2018].

19 Vgl. Thomas Steinfeld, »Redite schlägt Wachstum. Thomas Pikettys Buch über Kapitalismus«, Süddeutsche Online, 22.4.2014, <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/buch-ueber-kapitalismus-kapitalrendite-schlaegt-wirtschaftswachstum-1.1940636> [7.5.2018].

GALERIE

bleiben. Die große Frage jedoch ist, wie in einem postfordistischen Sinne ohne reale Jobs fortzufahren ist. Wie werden die heutigen Arbeitskräfte in Zukunft (nach der Automatisierung) beschäftigt sein? Ist zeitgenössische Kunst ein Ort, wo Fragen und Antworten in Bezug auf diese Fragen formuliert und verhandelt werden können?

Wir wollen unsere Redner*innen daher fragen: Auf welche Art und Weise führen künstlerische Institutionen die ungleiche Verteilung von Einfluss und ökonomischem Gewinn fort (oder stellen diese infrage)? Des Weiteren möchten wir in diesem Kontext eine Diskussion anregen, die über das künstlerische Feld hinausgeht: Wie können deutsche/europäische Gesellschaften kritisch über lokale und globale Ungleichheiten reflektieren und diese auf rechtlicher Ebene ausgleichen? Welche ökonomischen Privilegien müssen wir aufgeben oder mit anderen teilen, um vorwärtszukommen? Wo helfen uns im juristischen Sinne unsere Grundrechte, die Ungleichheiten unserer Gesellschaften zu hinterfragen, und welche Gesetze werden aktuell formuliert?

Informationen zu den eingeladenen Sprecher*innen der einzelnen thematischen Untersektionen finden Sie in einem beigefügten PDF mit den Sprecher*innenbiografien.

Text von Julia Zieger und Solvej Helweg Ovesen

Impressum

Künstlerische Leitung

Bonaventure Soh Bejeng Ndikung und Solvej Helweg Ovesen

Symposiumskonzept

Bonaventure Soh Bejeng Ndikung, Julia Zieger, Kathrin Pohlmann, Jonas Tinius und Solvej Helweg Ovesen

Recherche- und Projektmanagerin

Julia Zieger

Recherche und Organisation

Kathrin Pohlmann

Koordination

Marie-Christin Lender, Nadia Pilchowski

Förderung

Mit Unterstützung der Berliner Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten, Spartenoffene Förderung Berlin 2017/2018 (»City Tax«)